

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 113 (1834)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1832
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1832.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1832 hatte sehr viel schönes Wetter bis Ende Octobers, mit äußerst wenig Regen, daher anhaltender Wassermangel eintrat, der anderwärts beinahe beispiellos geworden, und auch in unserer Gegend fühlbar wurde. Die Feldfrüchte gewährten eine in Qualität (Beschaffenheit, Güte) und Quantität (Menge, Vielheit) ganz vortreffliche Erndte; der Preis des Obstes kam jedoch nicht nieder zu stehen. Die Weinlese erfolgte sehr spät; der Ertrag war nicht reichlich, die Qualität des Weins (vorzüglich des rothen) aber gut. Erst im Wintermonat wurde der Wassermangel durch Regen und Schnee gehoben. Am 9ten und 10ten Dezember zeigte sich nach Sonnenuntergang besondere Röthe und Helligkeit am nordöstlichen Horizont. Der Winter hatte abwechselnde Witterung, doch mehrentheils bei mäßiger, mittlerer Temperatur (Kälte- und Wärmestand). Der Frühling 1833 trat spät ein, im April hatte es selbst in nicht hohen Gegenden noch ziemlich viel Schnee. Mit dem Monat Mai aber erwachte plötzlich die Vegetation (Wachsthum, Pflanzentrieb) und machte außerordentlich schnelle Fortschritte; auch im Juni dauerte die schöne, fruchtbare Witterung fort. Der Sommer aber muß unter die mittelmäßigen oder ungünstigen gezählt werden, denn Juli und August hatten gar viele nasse und unliebliche Witterung.

Ueber Krieg und Frieden oder über die politischen Verhältnisse.

Oeffentlicher Friede bestand auch im verwichenen Jahre zwischen den Staaten Europas. Ein gewaltiger Geist aber zieht noch immer durch die Welt, das Hohe stürzen und das Niedere erheben wollend; alles ist in Bewegung; nirgends gänzliche Ruhe. Die Menschheit scheint zu ihrer Bestimmung erwacht zu sein; die Völker verlangen Achtung gegen ihre heiligen Rechte. Bedürfnisse, dringende und vielfache, sprechen sich kühn und muthig aus, und fordern Befriedigung. Diese Gährung der Gemüther bedrohet selbst das mit dem Untergange, was die Feuerprobe von Jahrhunderten bestanden hat. Eine neue Welt soll entstehen; alles soll wiedergeboren werden; dem Rechte und der Freiheit soll allein gehuldigt werden; dem Herkommen und dem Brauche hat man Vernichtung geschworen. Da man nun nichts mehr für haltbar ansieht, da alles wankt und da man alles Alte für zwecklos, ja ungerecht hält, und alles neu gestalten will, wen überfällt nicht ein Schauder beim Anblicke einer Welt, die in ihren Grundfesten erschüttert ist? Wen ergreift nicht Entsetzen, wenn er das Kreischen der Dinge, die da kommen, erblickt? Wer ist nicht bedenklich, wenn er handeln soll, beim Anbruche einer Zeit, die weder der Vergangenheit, noch der Gegenwart gleicht? Zerspalten ist die Welt und die Menschheit seufzt über die Zwietracht der Meinungen. Die Beförderer dieser Umwälzungen sagen: Alle menschlichen Einrichtungen sollen vervollkommnet werden, um dem Zwecke desto mehr zu entsprechen, zu dem sie da sind, und so soll auch der Staat eine Rechtsanstalt werden unter öffentlichen Gesetzen, und jedem soll das zu Theil werden, was er verdient, aber dies will der Eigennuz, der Selbstdünkel, die Herrschsucht und das Vorurtheil nicht zugeben. Verbesserungen hindert man und gewaltsame Umkehrungen bringt man hervor; man achtet die Stimme der Vernunft nicht und kehrt das Oberste zu unterst. Der Kampf zwischen den zwei fürstlichen Brüdern in Portugal dauert noch an, doch nimmt gegenwärtig die Aussicht zu, daß die Königin Maria II bald ihren Thron einnehmen werde.

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Ausbruch des Vesuves.

Neapel, den 16. Augustmonat. Am 12. dieß beobachtete man im ganzen Umfange des alten Kraters (Trichter, Schlund eines Feuerberges) des Vesuves neue Spalten, die fünf bis sechs Palmen breit waren. In der darauf folgenden Nacht erblickte man eine dichte Rauchsäule, die sich gegen Castellamare, eine Miglie (italienische Meile, eine halbe Stunde) hoch, in der Luft erhob. Am 13. um 3 Uhr Morgens floßen aus der letzten im April dieses Jahres entstandenen Oeffnung drei Laven sehr schnell in die Richtung vom Thore del Greco hinab, die sich in mehrere Arme theilten. Um 5 Uhr früh des nämlichen Tages ergoßen sich zwei andere Lavaströme aus demselben Krater nach der Einsiedelung von Crocella de' Cantaroni. Man hatte auch bemerkt, daß sich in den Brunnen von Resina die Wassermenge bedeutend vermindert hatte. Um 7 Uhr Morgens, desselben Tages, wurden die Phänomene des Vesuves bedeutender. Der Berg ließ häufigere Donner hören, und die Strömung der Lava hatte an Schnelligkeit zugenommen. Um 1 Uhr Nachmittags erfolgten drei heftige Stöße des Vesuves, welche die Häuser der zunächst gelegenen Gemeinden zittern machten, während zu einer bedeutenden Höhe eine weiße Rauchsäule aufstieg, welche von den einfallenden Strahlen der Sonne geröthet wurde, wobei inwendig Flammen zukteten. Um 6 Uhr Abends war diese Säule gänzlich verschwunden.

See stürme.

Die Berichte über die Verheerungen,

welche die Stürme vom 30. August bis 2. September an der englischen, holländischen, belgischen und französischen Küste angerichtet, lauteten sehr traurig. Ein Dampfboot, eine englische und eine schwedische Brigg scheiterten an der holländischen Küste, doch wurde die Mannschaft sämmtlicher drei Fahrzeuge glücklicher Weise gerettet. In mehreren Orten geschahen Deichdurchbrüche und in Belgien wurden zwei Dörfer durch die Fluth überschwemmt. Unfern der Küste von Boulogne scheiterte ein englisches Transportschiff, nach Sidney, in Neu-Südwallis, bestimmt und mit 108 zur Deportation verurtheilten Weibspersonen nebst 12 Kindern und 16 Mann Besatzung an Bord. Von Boulogne aus sah man dem Untergange des Schiffes entgegen. Wer wollte es aber wagen, bei dem furchtbar heulenden Stürme und der schrecklich hoch gehenden See den Unglücklichen zu Hülfe zu kommen? Und doch setzte ein heldenmüthiger Fischer, Namens Henin, sein eigenes Leben daran, um das der andern zu retten. Entkleidet wirft er sich mit einem Seil in das Meer, schwimmt bei einer Stunde lang, nähert sich endlich dem Schiff und ruft der Mannschaft: „Werft mir ein Seil zu, um euch an's Land zu ziehen, oder ihr seid verloren.“ Die Matrosen warfen ihm wirklich zwei Seile zu, deren eines er erwischt und womit er nun dem Ufer zusteuert. Es war aber zu kurz und so entglitt es ihm wieder. Er schwimmt zum zweitenmal zum Schiff, schreit der Mannschaft zu, ihn an Bord zu hissen; in diesem Augenblick aber verlassen ihn

seine Kräfte, er fühlt sich erschöpft, und nur mit Mühe gelingt es ihm, das Land wieder zu erreichen. Die See steigt wirklich und mit ihr die Gefahr für das Schiff. Plötzlich trennt es sich in zwei Theile und sämtliche Weiber, bis an eines, werden von den Wellen verschlungen. Bald sahen auch die andern sich dem unvermeidlichen Tode preisgegeben. Mehrere Matrosen suchten umsonst, sich durch Schwimmen zu retten. Eine Menge Leichname wurden bald darauf an's Ufer geworfen, aufgefangen und in eine vor wenigen Jahren errichtete Rettungsanstalt in Boulogne gebracht, wo man alles anwendete, sie zum Leben zurückzubringen. Es gelang nur mit dreien; zwei andere, die einen Augenblick Lebenszeichen von sich gegeben, verschieden auf der Stelle. Die Zahl der von Blankenberg bis Nieuport gescheiterten Schiffe giebt man auf 12 an. Auf dem Lande sind viele Bäume entwurzelt worden. Am 1. Sept. war das Meer bei Ostende so hoch, daß es 2 Fuß über den Hafendamm stieg. Auch bei Vitessingen sind mehrere Briggs, und eine Skoop mit Mann und Maus gescheitert, und viele andere Schiffe mit Verlust ihrer Segel, Anker und Kavel in den Hafen eingelaufen. Die Insel Walchern war bedroht, verschlungen zu werden. Bei Calais, sind 4 Schiffe gescheitert, darunter ein holländischer Dreimaster von Amsterdam mit einer Ladung Zucker, Baumwolle &c., von Surinam kommend. Das Schiff schlug um u. zerschellte gänzlich; 6 Mann der Schiffsbesatzung konnten noch aufgefischt werden, 11 andere hingegen sind umgekommen. Die englischen Blätter waren voll von Nachrichten über das Unglück, welche der furchtbare Sturm vom 30. und 31.

August angerichtet hat. Die Listen des Kaffeehauses Lloyd enthalten die Namen von 59 Fahrzeugen, deren größter Theil völlig zu Grunde gegangen ist. In der Nordsee hat man mehrere große Schiffe in einem ganz zerrütteten Zustande und bereits mit vielen Lecken gesehen. Die Ladung des Schiffes „Anna und Amalie, welches völlig zu Grunde gegangen ist, und der indischen Compagnie angehört, wird zu 150,000 Pfund Sterling (circa fl. 1,620,000) angeschlagen. Ein großes holländisches, mit 600 Stück Fässern Zucker befrachtetes Schiff ist an der Küste von Calais umgeschlagen.

Brandunglück.

Die Stadt Reichenbach im Voigtlande (im Königreich Sachsen) ist im verwichenen Juni von einem schrecklichen Brandunglück betroffen worden. Das Feuer ist Nachmittags gegen 5 Uhr in einem kleinen Hause vor der Ringmauer der Stadt, unweit der obern Kirche, ausgebrochen. Durch trockne, hölzerne Dächer genährt, und durch einen heftigen Wind angefacht, griff es unglaublich schnell und in den weitesten Sprüngen um sich, und seine Fläme überströmte die ganze Stadt. Kaum eine Viertelstunde nach dem ersten Feuerrufe brachten vielleicht schon hunderte von Häusern, und die unglücklichen Einwohner mußten, eingeschlossen in engen Straßen, aus ihren Häusern flüchten, ohne etwas retten zu können. Auch in die Expeditions-Zimmer des Postgebäudes drang die Fläme schon beim ersten Feuerruf ein, so daß ein Theil der Briefbeutel, die eben eingetroffen waren, anbrannte; mit Mühe wurden die Poststücke (hoffentlich alle) und die Pferde gerettet. Haus und Hof

mit allen Borräthen aber brannte nieder, und der größte Theil der Stadt und Vorstädte liegt in Asche.

Hohes Alter und zahlreiche Nachkommenschaft.

In Brüssel starb in der Greisenherberge des ehemaligen Ursulinerklosters am 29. Mai 1833 eine Frau Namens Catharina von Crower, verwitwete Claibos, in ihrem 107 Jahre. Im Jahre 1726 unter der Regierung des deutschen Kaisers Karl VI. geboren, erinnerte sie sich mit ihrem vortrefflichen Gedächtniß aller interessanten Einzelheiten, welche sich an die Ereignisse knüpfen, die unter dieser Regierung, unter der Maria Theresias und der Josephs II. in Brüssel vorkamen, und wußte genau Alles zu erzählen, was sich während der belgischen Revolution 1787 zutrug, indem sie die merkwürdigsten Anekdoten einstreute. Diese außerordentliche Frau hinterläßt in ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln eine Nachkommenschaft von 123 Individuen.

Hohes Alter u. späte Verheirathung.

In Densee im Königreich Dänemark wurde im Jahr 1832 auf Befehl des Prinzen Christian ein 111 Jahr alter Invalide porträtiert, der aus Baireuth ist, und sich zu Kopenhagen im Alter von 100 Jahren mit einer 80 Jahr alten Jungfer verheirathete.

Nachträgliche Bemerkungen zum Verzeichniß der S. S. Gesandten zur diesjährigen ordentlichen Tagsatzung.

Die seit ein Paar Jahren stattgehabten politischen Wirren in der Schweiz hatten zur Folge: daß bei Eröffnung der Tagsatzung keine Abgeordnete von den Ständen Uri, Schwyz=Innerland, Unterwalden, Basel-Stadttheil und Neuenburg erschienen.

Durch die von der Mehrheit der Deputirten aller übrigen Stände getroffenen Maasnahmen

gelang es aber, daß nach und nach auch Abgeordnete jener Stände eintraten, und somit wieder alle 22 Stände repräsentirt wurden; es trafen ein von:

Uri: Hr. Jak. A. Müller, Altlandammann.
= = Anton Schmid, Landesstatthalter.

Schwyz=Innerland: Hr. Nazar Reichlin, Altlandammann.

Unterwalden: Hr. Franz Joseph Businger, Landammann v. Nidwalden.
= = Hr. Felix Joseph Stockmann, Landesstatth. v. Obwalden.

Basel=Stadttheil: Hr. Samuel Minder, Rathsherr.

= = Hr. Matthias Oswald, Rathsherr.
= = Rudolph Schmid, J. u. D. Großrath.

Neuenburg: Hr. G. Pétitpierre, Staatsrath, Graf v. Wesdehlen.
= = Hr. Eugen Terrisse, Statthalter.

Geburts-, Todten- und Ehen-Liste des Kant. Appenzell V. R. von 1832.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	59	60	11
Herisau	262	284	51
Hundweil	24	41	14
Urnäsch	71	80	21
Grub	32	25	5
Teufen	131	144	28
Gais	77	58	17
Speicher	78	61	18
Walzenhausen	52	42	15
Schwellbrunn	75	82	18
Heiden	65	48	12
Wolfhalden	52	58	17
Rehetobel	61	56	15
Wald	36	42	9
Müthe	32	31	5
Waldstadt	25	32	6
Schönbühl	15	14	3
Bühler	28	35	10
Stein	41	53	6
Luzenberg	31	11	12
	1247	1235	289

Mehr geboren als gestorben 12 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europnes.

Großbritannien.

In keinem Lande wüthete, ohne Ausbruch einer eigentlich politischen Revolution, Noth, Mangel und Unzufriedenheit mit den drückenden innern Einrichtungen so heftig als in Irland, woselbst Gewaltthaten jeder Art an der Tagesordnung waren. In England wurde im Spätjahre von mehreren tausenden Gemeinden eine Reform der kirchlichen Einrichtung verlangt. Die im Dezemb. vorgenommenen neuen Wahlen in's Parlament sind in Irland antiministeriel, in den 3 Reichen zusammen aber über Erwartung im Sinne der Reform ausgefallen. — Die vom König am 5. Februar, bei Eröffnung des Parlaments gehaltene Thronrede berührte den Osten (Türkei etc.) gar nicht, bedauert aber den Bruderkrieg in Portugal, bei welchem England anfangs gänzliche Neutralität beobachtet habe, jetzt aber die erste Gelegenheit ergreifen werde, den Frieden zu bewirken. Am 15. Februar setzte Lord Grey die gegen Irland zu ergreifenden Maßregeln, worunter das Verbott der politischen Vereine u. die Erklärung unter den Kriegszustand die ersten waren, vor dem Oberhaus auseinander. Er ward sogleich vom Lord Wellington unterstützt. — Merkwürdig war ein im Frühjahr gemachter Antrag eines Klubs (geheime oder geschlossene Gesellschaft), die Minister zu zwingen, daß sie eine große Masse neues Geld prägen lassen, um dadurch der allgemein herrschenden Armuth zu Hülfe zu kommen.

Frankreich.

Im Oktober ernannte der König ein neues Ministerium, an dessen Spitze Marschal Soult als Präsident des Ministerraths gestellt wurde. Dasselbe gefiel einem großen Theile des Volkes nicht. Die meisten Zeitungen äußerten ihr Mißfallen. Inzwischen soll sich unter der Regierung des jetzigen Königs der öffentliche Unterricht bedeutend emporgeschwungen haben. Bei dem Zuge des glänzenden königlichen Geleites zum Gebände der Deputirten-Versammlung, bei Eröffnung derselben am 19. November fiel plötzlich

ein Pistolenschuß auf den zu Pferd befindlichen König. Die Kugel traf indessen nicht, und in dem sogleich entstandenen Gedränge scheint es dem Thäter zu entfliehen möglich gewesen zu sein. Eine Menge Personen, die in jener Gegend des Truppenspaliers sich befanden, wurden verhaftet. Nach einem Verzeichniß über das Alter und Geschlecht der in Paris, während der ganzen Dauer der Cholera (26. März bis Ende Okt.) verstorbenen Personen beläuft sich deren Anzahl auf 18,465, worunter 9,204 Manns- und 9,261 Weibspersonen sich befinden. Die Pärskammer hat am 19. Jänner die Feier des 21. Jäners (Tag der Hinrichtung Ludwigs XVI.) durch den mit 88 gegen 63 Stimmen gefaßten nachfolgenden Beschluß erledigt: „Daß auf den Trauer- und ewig beweinensthwerthen Tag des 21. Jäners bezügliche Gesez, ist abgeschafft.“ Der König hat im Februar 90 Galeerensclaven in Brest, Rochefort und Toulon begnadigt, und 245 Strafmilderungen bewilligt. Fortwährende Klagen über den Gang der Regierung erhoben sich im Frühjahr, daß dieselbe allmählig in alle Uebel der Restauration (Zeitperiode wo Ludwig XVIII. und Karl X. regierten) zurück falle und das Juliprogramm mit Füßen trete.

Spanien.

In der Provinz Katalonien hatte im Spätjahre eine Verschwörung zu Gunsten Don Karlos (Bruder des Königs) ausbrechen sollen; man konnte ihr jedoch durch Ergreifung von 6 Anstiftern zuvorkommen, welche erschossen wurden. — Der König erfuhr im Frühjahr wieder einen augenblicklichen Rückfall in seine frühern körperlichen Uebel, so daß man ihn einige Minuten selbst für tod hielt; bald aber besserte er sich wieder. In Coimbra und Porto herrschte gleichzeitig die Cholera und zwar heftig.

Portugal.

Am 29ten September hatte ein allgemeiner, wohl vorbereiteter und mit großem Nachdruck ausgeführter Sturm der Miguelisten auf Porto

statt, der von beiden Seiten sehr blutig, nach außerordentlicher Anstrengung der Belagerten aber endlich zum Vortheil dieser letztern ausfiel. Am 24. Jänner machten die Belagerten in Porto unter persönlicher Anführung des Kaisers (Peter, resignirter Kaiser von Brasilien) und des Marschall Solignac einen Ausfall gegen eine doppelte Anzahl der Miguelisten, deren sie 700 kampfunfähig machten. — Don Miguel hatte im Frühjahr seinen Truppen die Fasten zu brechen erlaubt.

Niederlande.

Noch im Spätjahre beschloß die Londnerkonferenz, daß gegen den König von Holland keine Zwangsmittel angewandt werden sollen. Gleichzeitig hatten die holländischen Generalstaaten für das Jahr 1835 einen Kredit von 45 Millionen für Kriegsausgaben angewiesen. Die Belagerung, Bombardement und Uebergabe der Festung Antwerpen siehe man unter der besondern Rubrik hierüber.

Deutschland.

Am Christtag wurden 1700 Arme der Stadt München (König Otto zählte nämlich 17 Jahre) vom Magistrat zur Feier der Thronbesteigung des griechischen Königs bewirthet. Die württembergische Festung Hohenasperg erhielt gegen Ende des Jahres mehrere sogenannte freisinnige Pnblizisten (politische Schriftsteller) in Verwahrung. — Den am 7. Jänner wieder versammelten Großherzoglichen Hessischen Ständen wurde ein höchstes Reskript zugestellt, daß der Kammer jedes Eintreten in die Bundestags Ordonnanzen untersagt und dieselben wieder zu rechtfertigen sucht. Deftere Beleidigungen, die der König von Württemberg in Stuttgart erfuhr hatten ihn zu dem Beschluß gebracht, die Residenz nach Ludwigsburg zu verlegen. Die hiergegen eingereichte Adresse von Bürgern nahm er indeß huldvoll auf. So viel man weiß, ist dieser Beschluß nicht gänzlich vollzogen worden. Die württembergische Regierung hat der Ständeversammlung durch Reskript (Bescheid) ein Mißfallen über die Eingabe wegen Verwahrung gegen die Bundesordonnanzen in starken Ausdrücken geäußert. Merkwürdig sind die kirchlichen

Verhandlungen in dieser Kammer. Es wurde endlich die anderwärts schon alte Bemerkung gemacht, daß die Kirche nicht bloß durch die Geistlichen repräsentirt werde, worauf sodann in die, bisher ganz aus Prälaten bestandene Kirchenkommission, auch 2 rechtskundige Laien gesetzt wurden. — In jämmerlichen Umständen sind im Monat März eine Anzahl bayerischer Kolonisten von Algier, woselbst sie noch größeres Elend fanden als bei Hause, wieder in Marseille eingetroffen, und ihr trauriger Rückweg nach Hause wurde ihnen bloß durch Almosen möglich gemacht. — Endlich sind, nach zweimonatlichem Harren die Landstände von Hessen-Kassel durch Thronrede des Churprinzen am 8ten März eröffnet worden. — Wie man von Zeit zu Zeit vernahm, haben einige Regierungen Deutschlands (dem Willen des Bundestages gemäß) den Besuch der Zürcher'schen Hochschule, unter Ausschließung von jeder künftigen Anstellung verboten.

Oesterreich.

Dieser Staat benutzt den öffentlichen Friedenszustand um seine Kraft im Innern immer mehr zu befestigen. Die Festungswerke nach einer ganz eigenen Befestigungsmethode, welche in der Umgegend von Linz in Oberösterreich im Frühjahr zum Theil ausgeführt und zum Theil noch im Bau begriffen waren, werden von Sachverständigen gerühmt. Uebliche Festungswerke wurden auch in der Gegend von Brixen (im Tirol) begonnen. Man sagt, daß diese Gegend dadurch zu einer Festung ersten Ranges umgestaltet werden solle. Ueber das Privatleben der abgesetzten Bourbonenfamilie in Prag (Königreich Böhmen), die, an 60 Köpfe stark, täglich 80 Zimmer heizen läßt, sind die Nachrichten von keiner Wichtigkeit. Der Herzog von Bordeaux (Großsohn des abgesetzten Königs Karl X. von Frankreich, von dessen Anhängern Heinrich V. genannt), soll von dem Bischof Latil zu den jesuitischen Grundsätzen verschoben werden, und gäbe bei einer bessern Erziehung schöne Hoffnungen. Er soll viele Fassungskraft und Gedächtniß haben. Karl X. soll durch das Podogra selbst an der Jagd gehindert worden sein, und hielt sich in gänzlicher Abgeschlossenheit von der Einwohnerschaft, zumal da auch

seine Finanzen (Verbindenzustand) nicht glänzend stehen sollen.

R u s s l a n d.

Auf kaiserlichen Befehl wurden sämtliche Gesetzbücher des Reiches seit 1649, so wie alle spätern einzelnen noch in Kraft bestehenden Ukasen (kaiserlichen Verordnungen), in eine Universalversammlung zusammengezogen und geordnet. In eigene Gesetzbücher sollen sodann ferner die Provinzialgesetze vereinigt werden. Am 23. April traf die dritte Abtheilung russischer Flotten (eine gewisse Anzahl unter einem gemeinsamen Anführer stehender Schiffe) mit 5000 Mann Hilfstruppen für den türkischen Kaiser in Konstantinopel ein.

P o l e n.

Ein Damenverein in Warschau, der sich die Sorge für die Waisen der gefallenen Krieger zur Aufgabe gesetzt hatte, ward aufgelöst und alle Theilhaberinnen mußten sich schriftlich gegen Wiedereintritt in denselben reversieren (verpflichten). Eben so sind die Vorschriften über Heirathen, Erziehungsanstalten, Correspondenz etc. ganz unverholen auf Erstirpation (Ausrottung) jeder polnischen Nationalität und Erinnerung berechnet. — Obigen Erscheinungen entgegenstehend ist dann ein vom 2. April datirtes Amnestiedekret, nach welchem Kaiser Nikolaus allen polnischen Offizieren, mit Ausnahme von bloß 17 Individuen (Personen) die Rückkehr nach Polen erlaubt.

G r i e c h e n l a n d.

Im Oktober erschien ein offizieller Bericht aus München, der die Verhandlungen der Konferenz der großen Mächte, rücksichtlich der Ernennung des Prinzen Otto zum König von Griechenland enthielt, mit dem Befehl, demselben von Stunde an königliche Ehre zu erweisen, auch bestimmte er die Regentschaft. Bald darauf langte eine griechische Deputation in ihrer Nationaltracht in München an, und hielt ihre feierliche Auffahrt bei Hof, woselbst sie in Gegenwart der beiden Könige (Ludwig v. Baiern und Otto von Griechenland) den Eid leistete. Am 22. November rückte die erste und am 24.

die zweite Colonne der nach Griechenland bestimmten bairischen Truppen in Innsbruck (in Tirol) ein. Am 6. Dezember verließ Prinz Otto das Vaterhaus und die Residenz München. Im Dezember wurde in Paris ein griechisches Anlehen von 40 Millionen Franken abgeschlossen. Ende Dez. langten die bairischen Truppen in gutem Wohlbefinden in Triest an, woselbst sie unter allgemeinem Zulauf sich einschiffeten; 29 Schiffe waren hiefür nöthig. König Otto reiste über Rom. Am 11. Jänner landete er und dessen Bruder, der Kronprinz von Baiern in Messina. Am 13. langten sie in Brindisi (neapolitanischem Seehafen) an, und das englische Dampfschiff Madagascar traf daselbst ein, um den jungen König an den Ort seiner Bestimmung zu führen. Die Seefahrt und Landung des Königs in Griechenland siehe man unter der besondern mit einer Abbildung begleiteten Rubrik hierüber.

T ü r k e y.

In Konstantinopel wütheten wieder Feuersbrünste und die Pest. Nachdem die Unterhandlungen zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten abgebrochen worden, war Ibrahim (Sohn des bemeldten Pascha und Oberbefehlshaber der ägyptischen Truppen) mit gewohnter Schnelligkeit wieder in 2 Colonnen über Adana nach Kaisarieh und Conia vorgerückt, woselbst er am 1. November eintraf. Er setzte damals der 60,000 Mann starken großherrlichen Armee nur 45,000, jedoch geübter Truppen entgegen, wobei ihm auch die Lokalität (Beschaffenheit des Landes), die Stimmung der Einwohner und die geheimen Anerbietungen syrischer Städte ein Uebergewicht verschafften. Am 21. Dezember fand wieder eine Schlacht statt. Ibrahim, der einen Scheinrückzug von Iconium veranstaltet hatte, überfiel Reschid Pascha (Oberbefehlshaber der türkischen Armee), als dieser noch mit den Vorbereitungen zum Angriff beschäftigt war. Die ägyptische Kavallerie warf alles vor sich hin. Reschid suchte vergebens den Tod im Gedränge; verwundet fiel er in ägyptische Gefangenschaft. (Ueber die Verhältnisse mit Rußland siehe man unter der Rubrik dieses Staates.

Nachträgliches und Neues.

Frankreich. Unter dem 30. Mai stellten eine Gesellschaft der angesehensten Einwohner von Algier eine dringliche Petition (Bittschrift) an die Deputirtenkammer, um die Kolonie zu einer französischen Provinz zu machen und ihr eine Civilregierung zu geben. Langweilige Unruhen in Lyon haben sich nach Herziehung von 10,000 Mann Truppen gelegt.

Spanien. Am 29. September ist König Ferdinand VII. gestorben. Seinem letzten Willen gemäß ist die verwittwete Königin zur Regentin, während der Minderjährigkeit der jungen Königin Isabella erklärt. Das Ministerium wurde nicht geändert. Madrid blieb vollkommen ruhig.

Portugal. Am 22. Sept. ist Donna Maria in Lisabon angekommen. Tags darauf schon hielt sie Heerschau über 25 à 30,000 Bewaffnete, und ernannte den tapfern General Salbaha zum Feldmarschall.

Italien. Aus Neapel kamen im Herbstmonat (1853) bedenkliche Berichte über große Spannung; auch forderte man die Lizenzierung der Schweizertruppen, wozu auch der König bereit sey. Der Pabst soll seine Gränzen gegen Neapel gedeckt und österreichische Truppen für die abgegangenen nach Rom verlangt haben.

Niederlande. Es wurde vornen, in der kurzen politischen Uebersicht des zwar ebenfalls kurzen Krieges zwischen Frankreich (für Belgien) und Holland, der im verwichenen Spätjahre um den Besitz von Antwerpen stattgehabt, zu erwähnen vergessen, und hätte also nicht angenommen werden sollen, daß seit dem verwichenen Herbst zwischen allen Staaten Europas öffentlicher Friede bestanden habe.

Griechenland. Eine am 15ten April in Nauplia erschienene Verordnung theilt das Königreich Griechenland in 10 Departemente und 47 Provinzen. Die Departemente sind: 1) Argolis und Korinth. 2) Achaja und Elis mit 4 Bezirken und der Hauptstadt Patras. 3) Messenien mit 5 Bezirken und der Hauptstadt Arkadia. 4) Arkadien mit 4 Bezirken und der Hauptstadt Tripolizza. 5) Lakonien mit 4 Bezirken, Hauptstadt Mistra. 6) Akarnanien und

Aetolien mit 5 Bezirken, Hauptstadt Brachori. 7) Lokris und Phokis mit 4 Bezirken, Hauptstadt Salona. 8) Attika und Bdotien mit 5 Bezirken, Hauptstadt Athen. 9) Eubda mit der Hauptstadt Chalkos auf Eubda. 10) Cycladen mit der Hauptstadt Hermopolis. Es wird ein Staatsrath errichtet. Die Verwaltung der Departemente wird Nomarchen anvertraut, welche ein Departementskonseil neben sich haben. Jeder Bezirk hat einen Eparchen und ein Bezirkskonseil. Die Gemeinden verwaltet ein von ihnen selbst gewählter und von dem Könige bestätigter Demogerent. Athen soll die Hauptstadt des Königreichs werden.

Zusammentünfte hoher Monarchen.

Am 14. August fand in Theresienstadt (in Böhmen) die Zusammentunft des Kaiser Franz mit dem König von Preussen statt. — Am 5. Herbstmonat langte der Kaiser Niklaus in bestem Wohlsein in Schwedt (im preussischen Regierungsbezirk von Potsdam) an. Die Stürme hatten ihn 3 Tage im finnischen Meerbusen herumgetrieben und selbst genöthigt zu Wagen nach Petersburg zurückzukehren. Der russische Kaiser hatte seinen erlauchten Schwiegervater (den König von Preussen) in Schwedt in der Gestalt eines preussischen Kuriers überrascht und in Folge einer leichten Unpäßlichkeit erst am 9. die Reise nach Münchengrätz (in Böhmen) angetreten. Von hier aus fuhr Kaiser Franz dem Kaiser Niklaus bis Liebenau entgegen. Diese Zusammentunft hatte 7 Tage gedauert. Ein Privatschreiben hierüber meldet folgendes: Die Zusammentunft des Kaisers Niklaus mit dem Kaiser Franz in Münchengrätz hat sieben Tage gedauert. Alle Nachrichten stimmen darinn überein, daß die Monarchen, der Verschiedenheit ihres Alters ungeachtet, sich bald sehr lieb gewonnen, und die unzweideutigsten Beweise inniger Zuneigung und Vertraulichkeit gegeben haben. Die Anfangs ungünstige Witterung wurde mild und durch Sonnenblicke erheitert. Es waren einige Regimenter Kavallerie und Infanterie, nebst einem Jägerbataillon, (gegen 10,000 Mann). bei Gitschin zusammengezogen worden, welche verschiedene Mandvres ausführten, und dem Kaiser Niklaus militärische Unterhaltung gewährten. Jagdpartien und Luftfahrten in der Umgegend wechsel-

ten mit einander. Auch war eine Schauspielergesellschaft hinbeschieden worden; das erste Stück, was sie aufführte, hieß: »Einer hilft

dem Andern.« Die Verhandlungen dieser Congresse blieben bisher mit einem tiefen Dunkel bedekt.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Inhalts.

Belagerung, Bombardement und Uebergabe der Festung Antwerpen in Belgien.

Am 15. November wurde der Feldzug gegen Holland durch das Einrücken der Franzosen in Belgien in der Richtung gegen Antwerpen eröffnet; am 29. Nachts 8 Uhr begannen die Bewegungen, die Laufgräben der Citadelle wurden geöffnet. Am 1. und 2. Dezember wurde von der Festung aus unablässig gefeuert. Ungeheuer waren die Zurüstungen französischer Seits; man schlug die in 4 Meilen in der Runde gelegene Mannschaft auf 50,000, und die Zahl bloß der größten Belagerungsstücke auf 114 an. Nachdem am 4. Dezember Mittags ein französischer Parlamentär den holländischen General Chassé wieder vergeblich angefordert hatte, begann endlich das französische Feuer aus 70 Belagerungsstücken zugleich auf die Citadelle zu donnern. Chassé erwiderte im gleichen Ton und mit gleicher Hefigkeit. Am 5. spielten 103 französische Geschütze, die ganze Nacht dauerte das furchtbare Schauspiel fort. — In der Nacht vom 22. auf den 23. donnerte das ganze französische Belagerungsgeschütz. Man bereitete auf den folgenden Tag (den 24.) den Sturm vor. Chassé verlangte am 23. Morgens 6 Uhr mit freiem Abzug zu kapitulieren. Gerard verweigerte entschieden. Eine Stunde

später sendet Chassé einen zweiten Parlamentär mit ermäßigten Forderungen. Neuerdings abgeschlagen und vom Gerard die Forderung beigefügt, daß er sich durchaus auf Discretion zu ergeben habe. Ein dritter Versuch Chassé's früh 8 Uhr, führte endlich dessen gänzliche und unbedingte Uebergabe der Festung und der Truppen herbei. Die Kapitulation wurde um 10 1/4 Uhr zwischen Marschall St. Cyr und Chassé unterzeichnet. Schon 1/4 Stunde später eilte ein Courier mit diesem großen Weihnachtsgeschenk zu König Leopold nach Brüssel. Mittags am 24. war die Nachricht in Paris, woselbst sie mit Freudenschüssen und Beleuchtung gefeiert und in allen Theatern angekündigt wurde. Die Belagerung hatte 22 Tage gewährt. Kunst, Ueberfluß des Materials und persönlicher Muth der Truppen, mußte bei den kopisben (reichlichen, überflüssigen) Belagerungsheer über den ruhmvoll entwickelten Widerstand der Vertheidiger obsiegen. Chassé hat die Waffen mit Ehren gestreckt. Die Citadelle war gräßlich zusammengeschoffen, der Boden war wie umgepflügt. Jede Stunde des längern Haltens innert den 6 letzten Tagen war Beweis großer militärischer Ausdauer. — Die Garnison der Citadelle, die in französische Kriegsgefangenschaft fiel, belief sich noch auf 4000 Mann. Die Kapitulation vergabte ihnen den Auszug mit militärischen Ehren; die Waffen legten sie auf dem Glacis ab. — Antwerpen hatte bald wieder sein früheres blühendes Aussehen angenommen; für Bauleute und Tagelöhner war sogleich wieder Arbeit im Ueberfluß vorhanden.

Die Einsiedler beim Wildfischlein, im Kanton
Appenzell Inner- u. Rhoden.



Die Endung der dritten oder nördlichen Bergreihe des appenzellischen Alpengebirges ist ein Felsenkopf (die Ebenalp) mit steilen, nackten Wandungen und einem etwas nach Norden geneigten, begrüntem, platten Scheitel, welcher 5094 Fuß Höhe hat. Vom Weißbad, an dem Flusse Sitter liegend, steigt man allmählig durch mehrere Alpenweiden und Vor-alpen aufwärts; die Wiesen verlieren sich, nebst den auch zur Winterszeit bewohnten Häusern; über die Alpweide Bodmen geht es steil hinauf. Man sieht nur vor sich eine nach Osten gerichtete, senkrechte, kahle, zerklüftete Felsenwand von circa 220 Fuß Höhe.

Man geht an dem Fuße dieser Wand bis zu ihrer südlichen Endung, Escher genannt, wo sich eine Hütte befindet, südlich ein Pfad nach Altenalp hin, östlich ein Felsenpfad nach dem Wildkirchlein führt. Dieser Weg geht in der Mitte der oben beschriebenen Felsenwand gegen Norden hin, eine kleine Brücke führt über eine Kluft, die den Weg unterbricht; bei dieser befindet man sich ungefähr in der Mitte der hohen Felsenwand; nämlich man sieht in eine Tiefe von 168 Fuß auf die Alpweide Bodmen hinab, und 114 Schuh steigt noch die Felsenwand hinauf.

Dieser Pfad endet nun bei den berühmten natürlichen Berghöhlen, das Wildkirchlein, die wilde Kapelle oder St. Michaelskapelle genannt, anderthalb Stunden vom Weißbad entfernt, gegen das nördliche Ende der Mitte jener Felsenwand, nach Wahlenberg 4615 Fuß über dem Meere liegend. — Es wurde oft in Kupfer gestochen, und in Appenzell sogar ein basrelief (eine erhabene Arbeit) dargestellt. Es ist das gewöhnliche Ziel

der die Alpen besuchenden Kurgäste von Gais, Appenzell und Weißbad.

Die erste natürliche Berghöhle in grauem Kalkstein ist kapellenartig gewölbt, mit Altar und Glockenthürmchen versehen, dem Erzengel Michael geweiht; am Schutzengelfest wird daselbst Messe gehalten, wobei sich die benachbarten, auf den Alpen sich aufhaltenden Sennen und Hirtenknaben versammeln, ihre Andacht verrichten, und Abends auf der Ebenalp eine Alpstubeten halten. Von dieser Höhle gelangt man in den Berg hinein in eine zweite, ganz dunkle Grotte, die über 100 Schritte im Umfang hat und als Milchbehälter dient.

Neben der ersten Höhle ist das Häuschen eines Einsiedlers, statt dessen sich aber Sommerszeit zur Bewirthung der Reisenden ein Wirth aufhält, der ein Buch zum Einschreiben darreicht, in dem man seinen Namen auf die Nachwelt bringen oder seine Empfindungen ergießen mag. Hinter diesem Häuschen ist die dritte und größte Höhle mit weiter Oeffnung, welche circa 80 Schuh Wölbung hat, etwa 100 Schritte lang und 60 breit ist. Von der Höhe des Gewölbes tropft in der Mitte der Höhle ein sehr kaltes, helles, kohlensäuerliches Kalk haltendes Wasser herab, welches in einen Trog aufgefaßt wird und als Trinkwasser dient. Wenn Pflanzen hineingelegt werden, inkrustiren (mit Rinde oder einem Anwurf überziehen) sie sich in kurzer Zeit mit Mondmilch, und werden dann wohl auch mitunter neugierigen Reisenden als Petrefakte (Versteinerungen) verkauft. Von dieser 3ten Höhle gelangt man westlich durch eine Verengung in eine vierte, welche ganz mit Mondmilch überzogen, sehr finster ist, und auf dem Boden viele

Steintrümmer und Fessenspalten hat; diese setzt sich als ein unterirdischer Fessengang etwas aufwärts fort, und mündet endlich auf der eigentlichen Ebenalp. Vom matten Schimmer des Kerzenlichts geführt, wird man plötzlich durch das helle Tageslicht erfreut, wenn die, den Ausgang auf schroffe Felsenstufen verschliessende Thüre geöffnet wird.

Doct. Paul Umann, Pfarrer zu Appenzell, stiftete 1656 diese Klause und Kapelle, begabte sie mit einer Alpenzucht, und brachte zwei Sommer u. Winter dort zu, im Winter einzig in Gesellschaft seines Dieners, von der übrigen menschlichen Gesellschaft durch den Schnee abgeschlossen.

Vom Wildkirchlein aus genießt man eine schöne Aussicht auf die gegenüberliegende Alpstegleten, Hohenkasten, Rasmor und Föhnern, in der Tiefe auf den Seealpersee, dann nach Nordost auf einen großen Theil des aus Hügeln bestehenden Appenzellerlandes.

Nachdem man aus der Oeffnung des Fessenganges getreten ist, gelangt man, an schroffen Felsenstufen hinaufsteigend, bis zur eigentlichen Ebenalp, oder deren nach Norden sich senkenden begrüntem Scheitel, welcher mehrere Sennhütten hat und nebst Garten und Elus 216 Rühle sommert. Es findet sich daselbst auch ein Wetterloch von 50 Schuh Umfang.

Grausamkeit des Georges Czerny.

In Servien ereignete sich vor einigen Jahren folgender schauerlicher Zufall. In einem benachbarten Dorfe unweit von Topola, starb der Vater eines Bauern. Um ihn nach christlichem Zeremoniel begraben zu lassen, begab sich der Jüngling zu dem Ortsgeistlichen, und er-

suchte ihn das Leichenbegängniß zu vollziehen, erkundigte sich auch zugleich, was er für seine Mühe bezahlen müsse. Wie es überhaupt bei den Griechen in Servien, so auch in der Türkei gewöhnlich ist, daß die Zurückgebliebenen des Entseelten, nach dem ihre Geistlichkeit nicht immer einen fixirten Gehalt haben, das Leichenbegängniß mit denselben vorerst behandelt werden muß, eben so war es auch hier der Fall, daß derjenige servische Ortspfarrer für das Leichenbegängniß 50 Piaster forderte, die Waise aber ihm nicht mehr als 30 Piaster, das seine ganze Baarschaft war, anbot. Da dieser Geistliche bei seiner Forderung beharrte, und den Verbliebenen nicht eher zu Grabe begleiten wollte, so verfügte sich der Jüngling auf Anrathen einiger Freunde zu George Czerny nach Topola, stellte ihm seine Beschwerden vor, und bat ihn, diese ihm noch fehlenden 20 Piaster beisteuern zu wollen. George Czerny zahlte ihm sogleich das Geld aus, befahl ihm aber neben dem Grabe seines Vaters noch ein anderes zu machen, und bestimmte selber die Stunde zum Leichenbegängniße, wo er selbst erscheinen werde. Georg Czerny traf wirklich mit einigen seiner Leibtrabanten zur bestimmten Stunde auf dem Gottesacker ein, und hatte mit sich einen Sarg geführt. Als man anfieng den Verbliebenen einzuscharren, fragte er den Geistlichen ob er 50 Piaster erhalten; und wie viele Kinder er habe? Als der Geistliche erwiederte: fünf, sagte Georg Czerny, um deinen Kindern die nämliche Verlegenheit, in die dieser gute Jüngling gerieth, wenn du ihnen nichts hinterläßt, dich begraben lassen zu können, zu ersparen, so lasse dich noch bei Lebzeiten begraben. Alles Bitten und Flehen half nichts,

er befahl sogleich seinen Trabanten ihn zu binden, im Sarge zu vernageln und zu verscharren. Nach drei Stunden, als die Wache sich entfernt hatte, öffnete die Gemeinde das Grab des Unglücklichen, als man ihn ganz zerschlagen und bereits entseelt.

Der gut bezahlte Schlafrock.

Im siebenjährigen Kriege hatte sich der König Friedrich von Preussen bei einer armen Wittwe, wo er abgetreten war, den Schlafrock ihres verstorbenen Mannes angezogen, weil ihn der Regen ganz durchnäßt hatte. „Liebe Frau“, sagte er: „verkauft sie mir wohl den Schlafrock? — Ich habe jetzt weniger anzuziehen als Lazarus.“ — Die Frau bis zu Thränen gerührt, über die mißlichen Umstände des großen Königs, brachte alle Kleider ihres Mannes zusammengetragen, und bot sie nebst dem Schlafrock dem Könige an. Der gute König mußte herzlich über die Treuherzigkeit lachen, ließ aber doch wirklich den Schlafrock einpacken, der ihm diesmal so gute Dienste geleistet hatte, der armen Wittwe aber ließ er hundert Stück Friedrichsd'or, und noch einen apart für den Schlafrock, unter den Teller legen, worauf ihm ein Butterbrod gebracht worden war.

Die gräßliche Mordthat.

Vor dem obersten Kriminalgerichtshof zu Calcutta (in Ostindien) wurde im Julius des vergangenen Jahres ein mohamedanischer Fakir (eine Art heidnischer für heilig gehaltener Bettelmonche), Namens Nyam Schah und ein Weib Mossamat Ambika Deba angeklagt, den 25 jährigen Sohn derselben ermordet zu haben. Das Weib lebte nämlich schon seit geraumer Zeit in wilder Ehe mit dem

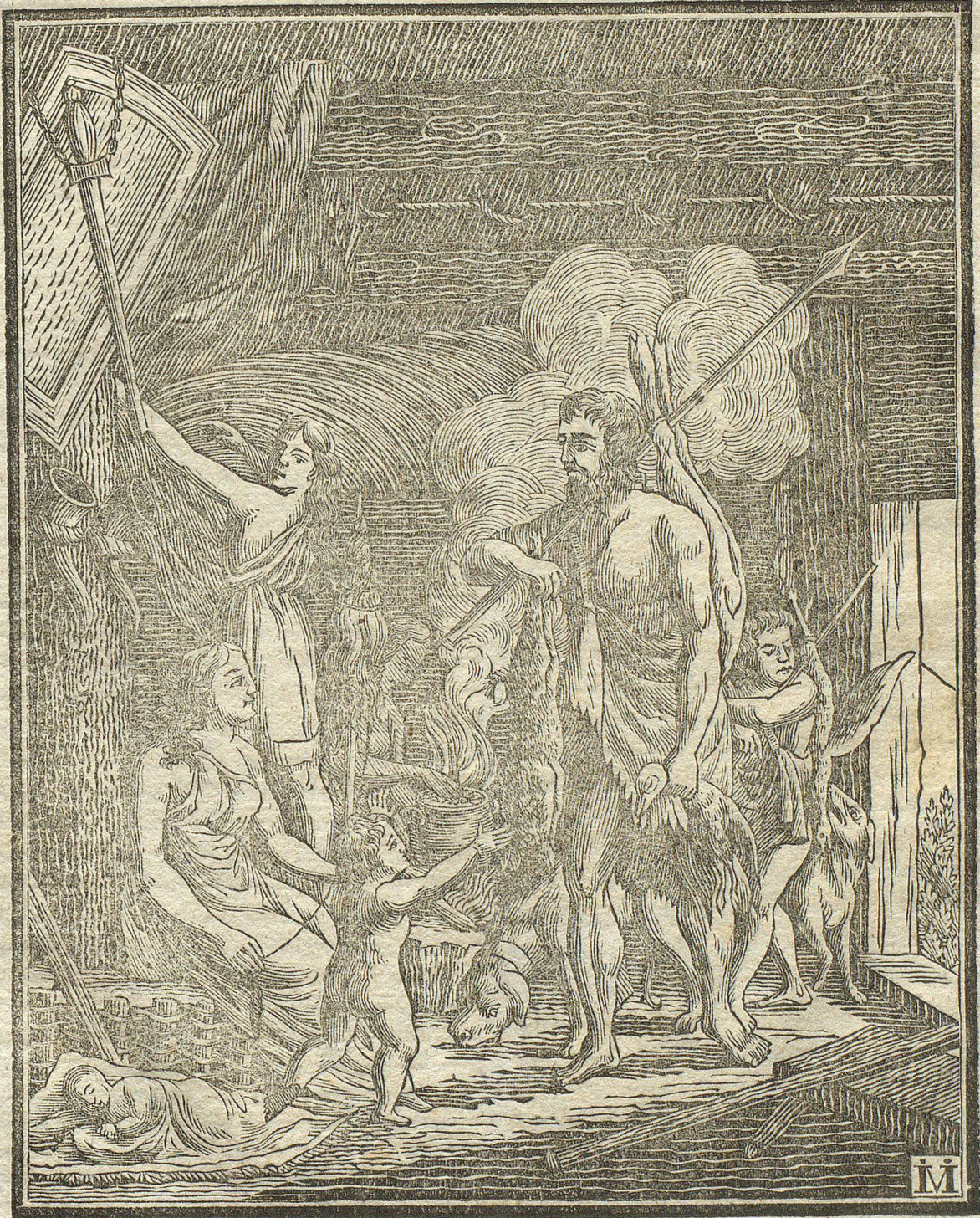
Fakir, worüber der Sohn höchlich entzürstet, ihr öfters Vorwürfe machte und den Fakir aus dem Hause warf. Die Nachbarn der Ambika sahen eines Tages, daß ein Hund vor dem Hause derselben ein Stück von einem menschlichen Körper, wie es schien, verzehrte, und da sie den Sohn der Wittwe schon längere Zeit nicht gesehen hatten, so erwachte in ihnen der Verdacht, und sie machten Anzeige bei der Tannah oder Polizeibehörde. Es wurde eine Haussuchung vorgenommen, wo man eine blutige Art, und in der Nähe der Wohnung Stücke von einem menschlichen Körper fand. Das Weib gestand, daß sie auf Antrieb des Fakirs ihren Sohn im Schlafe erschlagen, die Leiche zerstückt, und einen Theil davon gekocht und dem Fakir zu essen gegeben habe; die übrige Leiche habe dieser hinter dem Hause eingescharrt. Der Gerichtshof verurtheilte beide Verbrecher zu lebenslänglichem Gefängniß.

Schlechter Gebrauch des Glückes.

Ein Bedienter in Paris gewann am 1. Januar 1823 in der Lotterie 40,000 Franken. Davon hätte er sein Leben hindurch leben können. Das wollte er aber nicht. Er nahm von seinem Herrn auf ein Jahr Abschied, bat ihn, seinen Koffer aufzuheben, miethete sich ein Haus, und lebte nun gerade wie sein Herr, der freilich alle Jahre 40,000 Franken zu verzehren hatte. Er hatte gerechnet bis zum 1ten Januar 1824 zu langen; aber am 1ten November 1823 stand er schon wieder hinter dem Stuhle seines Herrn und wartete auf.

Europäische Einwanderer in Nordamerika.

Nach der Newjorker Zeitung sind bis Anfang Sept. über 40,000 Einwanderer aus Europa eingetroffen, ohne die zu rechnen, die durch Kanada in's Land kamen. Sie rechnet, das überhaupt 200,000 Europäer in die nordamerikanischen Freistaaten eingewandert sind.



Die alten Deutschen waren nicht bloß große athletische, sondern zugleich blühend gesunde und wohlgebildete Menschen, hatten, so wie noch jetzt die meisten nordischen Völker, blondes Haar und große blaue feurvolle Augen, kleine weiße Zähne, und bei ihrem unablässigen Baden eine weiße frische Haut. Ihre Leibesübungen, im Laufen und Springen, ihre Abhärtung, wozu sie von Jugend an gewöhnt wurden, wirkten nicht weniger auf die Stärke und Schönheit ihrer Körper. Krankheiten und Aerzte waren bei ihnen unbekannt. Ihre Wohnungen waren sehr einfach von Baumstämmen und geflochtenen Weiden erbaut. Der ganze Hausrath bestand aus Waffen, aus Speise- und Trinkgefäßen. Ihre Betten waren entweder Heu, oder die Haut eines Bären oder eines andern Thieres, welche sie auf platter Erde ausbreiteten. Eine Hirschhaut oder ein Schafspelz war die Kleidung des Mannes, so wie des Weibes. Sie nährten sich von Jagd und Viehzucht und theilten ihr Leben zwischen träger Ruhe, sinnlichen Genüssen (vorzüglich Trunk) und harten Beschwerden. Ein mit geringer Kunst aus Weizen und Gerste bereitetes Getränk ersetzte ihnen den von der Natur versagten Traubensaft und berauschte sie bei ihren lärmenden Festen.

Ueber Algier.

Aus einem Privatschreiben eines Deutschen vernahm man seiner Zeit daß am 11. Febr. (1833) zwei Hauptlinge der Beduinen (herumstreifende, von Viehzucht und Raub in den Wüsten lebende Völker) daselbst enthauptet wurden, und nun sind diese Stämme wieder in vollem Zorne. Ewig — ewig kann und wird kein Friede in diesem Lande sein. — Folgende

schönen Züge der hiesigen Mauren verdienen auch von Christen hie u. da beachtet u. nachgeahmt zu werden: Man wird wohl sehr selten hören, daß sich 2 Mauren mit einander gezankt hätten. Schon befinde ich mich über 18 Monate hier und noch nie vernahm ich einen Streit unter ihnen, da hingegen Juden und Beduinen mit einander wie Hunde und Katzen leben, und den ganzen Tag wie die Bestien lärmen und toben. Das Liebesspiel der Mauren u. Türken ist das bekannte Damenspiel; doch nie spielen sie um Geld, sondern höchstens um eine Tasse Kaffee; daher in den Kaffeehäusern der Mauren viel gespielt wird. Merkwürdig ist's daß sie so geheimnißvoll oder vielmehr äußerst zurückhaltend mit ihren arabischen Büchern sind. Mit Mühe bringt man sie dazu, daß sie einem nur einzelne Worte korrigieren u. etwas aus ihren Schriften erklären würden. Alle ihre Bücher und vorzüglich den Koran halten sie ungemein heilig; denn, als ich unlängst bei einem Mauren den Koran aus Zufall nur in die Hand nahm, überfiel diesen guten Mann ein wahres Zittern, eine eigentliche Angst, seinen Koran in den Händen eines Unbeschnittenen zu sehen. Um keinen Preis würde man von ihnen ein so heiliges Buch kaufen können. Um mich mit ihren religiösen Grundsätzen näher bekannt zu machen, u. auch ihre Sprache besser zu studieren, wußte ich doch von einem Franzosen dieß merkwürdige Buch an mich zu bringen. Unlängst begab ich mich mit demselben zu einigen Mauren, um mir über einige schwere Stellen ihre Erklärung auszubitten; aber ach, wie wurden sie bestürzt, diese ihre heilige Urkunde in den unreinen Händen eines Christen zu sehen. Sogleich fragten sie: scaddesch? (wie viel willst du dafür?) gewiß würde ich meinen Koran, wär er mir anders feil, um jeden Preis verkaufen können.

Das Kapuziner Bier.

In einem Kapuzinerkloster der Stadt K—g wurde Bier gebraut, welches aber gewöhnlich nicht sehr preiswürdig war. Eines Tages geschah es, daß der, an den Kochenden Braukessel beschäftigte Pater einen Fehltritt machte und in die brausende Gluthen stürzte. Einige Paters welche kurze Zeit darauf an den Kessel erschienen, den Bruder aber nicht auf seinen Posten fanden, dafür aber einige Ueberreste des Ordenskleides, Sandalen u. s. w. auf den heißbewegten Bogen umher treiben sahen, vermutheten sogleich, was geschehen war, und eilten, dem Pater Guardian Bericht zu geben. — Der Fall war höchst bedenklich, nicht sowohl wegen Verlust eines Bruders, als wegen des kostbaren Gebräues, dessen Verlust einem armen Kapuzinerkloster weit drückender werden mußte, als jener eines Bruders. Man überlegte lange, beschloß aber endlich aus lobenswerther Oekonomie (Sparsamkeit), den ganzen Vorfall unwissend zu stellen, nicht achten, und das mit einem neuen Bestandtheil versehene Bier frisch weg an die gewöhnlichen Kunden abzusetzen. Der Zufall wollte, daß gerade dieses Bier alle Biere, welche jemals in dieser Stadt getrunken worden, an Wohlgeschmack, Kraft und innerem Gehalt weit übertraf, und daher allgemeinen und beispiellose Begeisterung erregte. Die Kenner und Feinschmecker behaupteten, daß selbigem ein gewisser heißender, früher noch an keinem Biere bemerkter Geschmack, ein scharf und süß, wie der Italiener sagt, beiwohnte, und erschöpften sich in Lobenserhebungen, wie wir sie in unsern Tagen nur über Sängern u. Tänzerinnen zu hören gewohnt sind. Da aber durch diesen unge-

heuren Beifall die ganze bedeutende Auflage in wenigen Tagen vergriffen war, so mußte eine zweite veranstaltet werden. Doch welch ein gewaltiges Spektakel erhob sich in der Stadt, als man entdeckte, daß dem neuen Fabrikat alle schätzbaren Eigenschaften des vorigen fehlten, der gewisse beißende Geschmack aber gänzlich vermist wurde. Auf den Jubel folgte allgemeine Trauer, allgemeines Mißvergnügen, und die Pforten des Klosters wurden von Unzufriedenen, welche lauter Klagen erhoben, und keiner vernünftigen Vorstellung Gehör geben wollten, belagert. Einige Ungeheuer drangen selbst bis in die Gemächer des Pater Guardians und belästigten ihn mit Fragen und Beschwerden. Mit Sanftmuth hörte er anfangs die Schreier an, als ihre Zahl immer größer wurde, einige sich sogar unartige Ausdrücke erlaubten, frech und kühn ein Bier von der vorletzten Sorte forderten, da riß der Faden seiner Geduld: „Geht zum Teufel!“ rief er: „Ihr Narren, Euch zu Liebe kann ich nicht alle Tage einen Kapuziner in den Braukessel werfen.“

Menschliche Dicke.

Der dickste jetzt lebende Mensch ist wahrscheinlich ein gewisser Modeste Malhoit in London. Er wiegt 619 Pfund und mißt 7 Fuß im Umfange. Seine Schenkel sind 5 Fuß 10 Zoll dick; die Waden messen 5 Fuß. Er ist jetzt 64 Jahre alt und bewegt sich trotz des Gewichtes seines Körpers mit Lebhaftigkeit. Er hat starken Appetit und ist gesund. Sein Vater war Pächter bei Quebeck und seine Mutter war eben so dick wie er. Er wurde zum Zimmermanns-Handwerk erzogen. Schon in seiner Jugend machte er seiner großen Gestalt wegen (er mißt 6 Fuß 4 1/2 Zoll) und durch seine Stärke Aufsehen. Er trug damals ohne Anstrengung ein Gewicht von 6 Zentnern. Später wurde er Ackerbauer. Seit 24 Jahren nimmt er täglich an Dicke zu. Er ist verheirathet und hat vier Kinder.



Die Art zu reisen in den südamerikanischen Gebirgen.

Jener Gebrauch zu reisen, ist eine Art von Sattel oder Stuhl, der auf den Schultern festgebunden wird: er ist aus drei Fuß langen, flachen Bambusstücken gemacht, mit Weidenzweigen an einander festgebunden, zu einer Breite von beinahe zwei Fuß; am untern Ende wird, winkelrecht gegen denselben, eine eben so breite aber halb so kurze Scheibe von denselben Materialien befestigt. Die ganze Maschine gleicht dann vollkommen einem Stuhle ohne Füße, bei welchem der erstgenannte Theil das Rückstück ausmacht, und der letzte den Sitz selbst. Zwei starke Bänder zwischen den äußersten Ecken der beiden platten Stücke halten diese im Winkel, und dienen außerdem wie die Arme des Stuhls, an denen der Reisende sich festhalten kann; und ein Bambusstück von der Länge eines Fußes, an zwei andern Bändern von der äußersten Kante des Sitzes herabhängend, dient ihm zur Fußstütze, oder wenn er sich als Kavallerist betrachten will zum Steigbügel. Die ganze Maschine hängt alsdann auf dem Peon (Träger, Lastträger) in drei starken Sattelgurten von Pita, von welchen zwei am untern Ende befestigt, über die Schultern gehen, in's Kreuz über die Brust und zurück unter die Arme, und die dritte auf der Mitte des Rückstückes befestigt, über die Stirne des Peon's geht. In dieser letztern ruhet auch die größte Schwere, da sie meistens mit dem Kopfe, oder richtiger mit der Nackensehne tragen. Zwischen den Rücken und Sattel legen sie ein zusammen gelegtes Stück von wollenem Zeuge, und sind übrigens ganz nackt, mit Ausnahme von ein paar kleinen kurzen leinenen Unterkleidern, die doch bis hoch über die Kniee aufgestreift werden, so daß nichts den freien Gebrauch ihrer Füße verhindern kann. Die Maschinen, welche die Cargueros (Lastträger) gebrauchen, sind weit einfacher als die beschriebenen, und bestehen gewöhnlich blos aus einem Rückstücke, dessen Länge und Breite nach der Beschaffenheit der Last verschieden sind. Sehr oft besteht sie einer der vorher beschriebenen cubusförmigen Tercios, deren Gewicht 125 Pfd. nicht übersteigen muß; es wird aber mehr oder weniger Fracht dafür bezahlt, je nachdem sie leichter oder schwerer sind. Da der Weg hier selbst so beschwerlich ist, daß er sehr oft nicht mit Maulseln bereiset werden kann, so gibt

es hier eine Menge Indianer, deren einziges Geschäft es ist, sowohl Personen als Sachen über die hohen Berge zu tragen, welche Juntas von dem Innern der Provinz Antioquia trennen. Gewöhnt von Kindheit an mit kleinen Bürden auf den Bergen herum zu klettern, gelangen sie zuletzt zu einer Stärke und Ausdauer, über die man sich wirklich wundern muß.

Die gewöhnliche Last eines solchen Peons (bedeutet im allgemeinen einen Fußgänger, müßte aber hier richtiger durch Träger, Lastträger übersetzt werden) ist die halbe Maulessel Last, oder 125 Pfd., indessen geschieht es sehr oft, daß sie mehr als doppelt so viel nehmen, wenn sie Personen, Gefäße u. s. w. tragen, die nicht getheilt werden können. Mit einer solchen Carga gehen sie dann vier bis fünf Tage, beinahe unaufhörlich vom Morgen bis zum Abend, einen Weg, auf dem es sehr oft schwer, wenn nicht unmöglich für einen andern Menschen ist, ohne Last nur seinen Körper vorwärts zu schaffen. Durch diese Lebensart erhalten ihre Körper auch eine durchaus athletische Figur und Stärke und besonders würde der untere Theil desselben vollkommen zum Modell eines Hercules passen.

Diese Gebirgsbewohner sind eine eigene Race, sehr verschieden von Bewohnern der Ebenen, sowohl in Hinsicht auf ihre moralische als physische Natur. Ihre Haut ist heller oder richtiger schmutzgelb, wozu das gemäßigte Klima, in welchem sie leben, und auch der Mangel der Mischung mit Negerblut beiträgt, die man sehr oft bei den Indianern an der Küste, und an den Ufern des Magdalenaflusses trifft. Dieser Indianer auf beiliegender Figur ist ein lebhafter Mensch von mittlern Jahren, mit einer hellen, schmutzgelben Haut, schlichtem aber weichem, schwarzem Haar, großen dunkeln, aber lebhaften Augen, die in vollkommener Harmonie mit der Lebhaftigkeit und Behändigkeit standen, die alle seine Bewegungen auszeichneten. Sein magerer Körper war beinahe 3 Ellen lang, breitschulterig und schlank, mit Armen und Füßen, die bei einer Vorlesung in der Mythologie ganz gut passen würden, und außerdem ein Paar Waden, welche mit vollem Rechte den Neid eines Wallhelden erwecken könnten.

Der zum Tode verurtheilte junge Krieger.

Man schrieb aus Brüssel vom 30. März 1833 folgendes: Gestern hat die zu vollstreckende Exekution eines jungen Kriegers die ganze Stadt in Bewegung gesetzt. Der Deliquent wurde v. einer Compagn. Bürgergarden aus dem Gefängniß nach dem Richtplatz geführt: seine Jugend, 22 Jahre, flößte Rührung ein, eine zahlreiche Menge Neugieriger folgten dem Verurtheilten, der mit großer Gelassenheit und mit festem Schritt zum Tode gieng. Sein älterer Bruder gieng ihm zur Seite ruhig und in sich gekehrt, und seine zwei Schwestern in einiger Entfernung zerflossen in Thränen. Wahrlich ein herzbrechender Anblick! Auf dem Orte der Bestimmung war eine Grube und ein Sarg daneben, und nachdem die ganze Garnison versammelt war, las der Auditor das Urtheil laut vor: der junge Mann hatte sich durch Insubordination (Ungehorsam) gegen seinen Vorgesetzten vergangen; der Beichtvater, der ihn begleitete, sprach noch einige Worte des Trostes zu dem Unglücklichen und er kniete nieder, bereit den Tod zu empfangen; da sprang der General Goethals begleitet von seinen Adjutanten herbei und brachte ein Begnadigungsschreiben vom Könige. Alles jauchzte freudig auf; vive le roi! (es lebe der König) erscholl's aus tausend Reihen und der Deliquent fiel ohnmächtig dem Nächststehenden in die Arme.

Der aufrichtige Schneider.

Ein im verwichenen Sommer vor dem Polizeitribunal in London als vermutheter Taschendieb verhörte John Brown gab nach den in französische Blätter der

Kuriosität wegen übergegangenen Verhandlungen, ganz naiv (natürlich, unbefangen) zu Protokoll, daß er diesen Beruf seit 6 Monaten aufgegeben habe, da er gar nichts mehr eintrage. Selbst das Betteln sei einträglicher. Uhren kriegt man nicht mehr; als Schneider von Profession habe er seither mehr verdient, da er ganz sichere Taschen zu machen verstehe. Schnupftücher zu entwenden lohne sich weder die Mühe noch die Gefahr mehr &c.

Kalbsbraten oder Freiheit.

Mehrere Journale erzählten im verwichenen Frühjahr, die Sträflinge im Zuchthause zu Mannheim hätten revoltirt und mit dem Rufe: „Freiheit oder Tod“ die ganze Stadt in Unruhe versetzt. Die Mannheimer Zeitung berichtet die Sache dahin, „daß die Sträflinge eines Arbeitssaales im Zuchthause zu Mannheim allerdings die Arbeitsstühle und Fenster zerschlugen, aber nicht mit vorerwähntem Rufe, sondern aus ganz andern Ursachen. Sie waren nämlich mit der Kost unzufrieden und wollten keine Rüben mehr essen, worauf einige, welche sich dreist darüber aufließen, Arreststrafe erhielten; dieß verdroß die andern und sie ließen ihren Zorn an den Webstühlen aus, wobei sie ausriefen: Kalbsbraten oder Freiheit!“

Böse Folgen einer Kleinen Körperlichen Bestrafung.

Die 10 jährige Tochter des Ortsbürgers Wendel Neumann zu Worsfelden, einem Filial-Orte von Großgerau (im Großherzogthum Hessen), hatte sich in der Schule sehr widerspenstig und boshaft gegen ihren Lehrer benommen, so daß die

ser Einsperrung zur Strafe beschloß. Weil indessen das Kind bei dem Anfang der Vollziehung dieser Strafe in einem sehr hohen Grad geregt und gereizt erschien, so wurde die letztere nicht durchgeführt, einige Tage später aber, am 13. Nov. 1832, die Bosheit und Wickedlichkeit des Kindes dem, die Schule besuchenden Inspektor, vorgetragen. Nachdem dieser lange vergeblich sich bemüht hatte, die kleine Angeklagte zur Anerkenntniß ihrer Schuld zu bewegen, gab er ihr endlich zuerst mit einem in den Händen habenden dünnen Lesebuch einen Klaps auf den Backen, u. alsdann noch mit einem dünnen Haselstock — 3 bis 4 Hiebe auf den Rücken, worauf sie ihr Unrecht erkannte und Besserung versprach. Sie besuchte hierauf noch mehrere Tage die Schule, verfiel aber nachher in eine Krankheit, welche der am 13. Dezember gerufene Arzt für den Weitschmerz erklärte. Die angeordneten Mittel bewirkten zwar anfangs einige Besserung, allein später traf ein Nervenfieber ein, und am 30. Dezember 1832 erfolgte der Tod.

Der sonderbare Selbstmord.

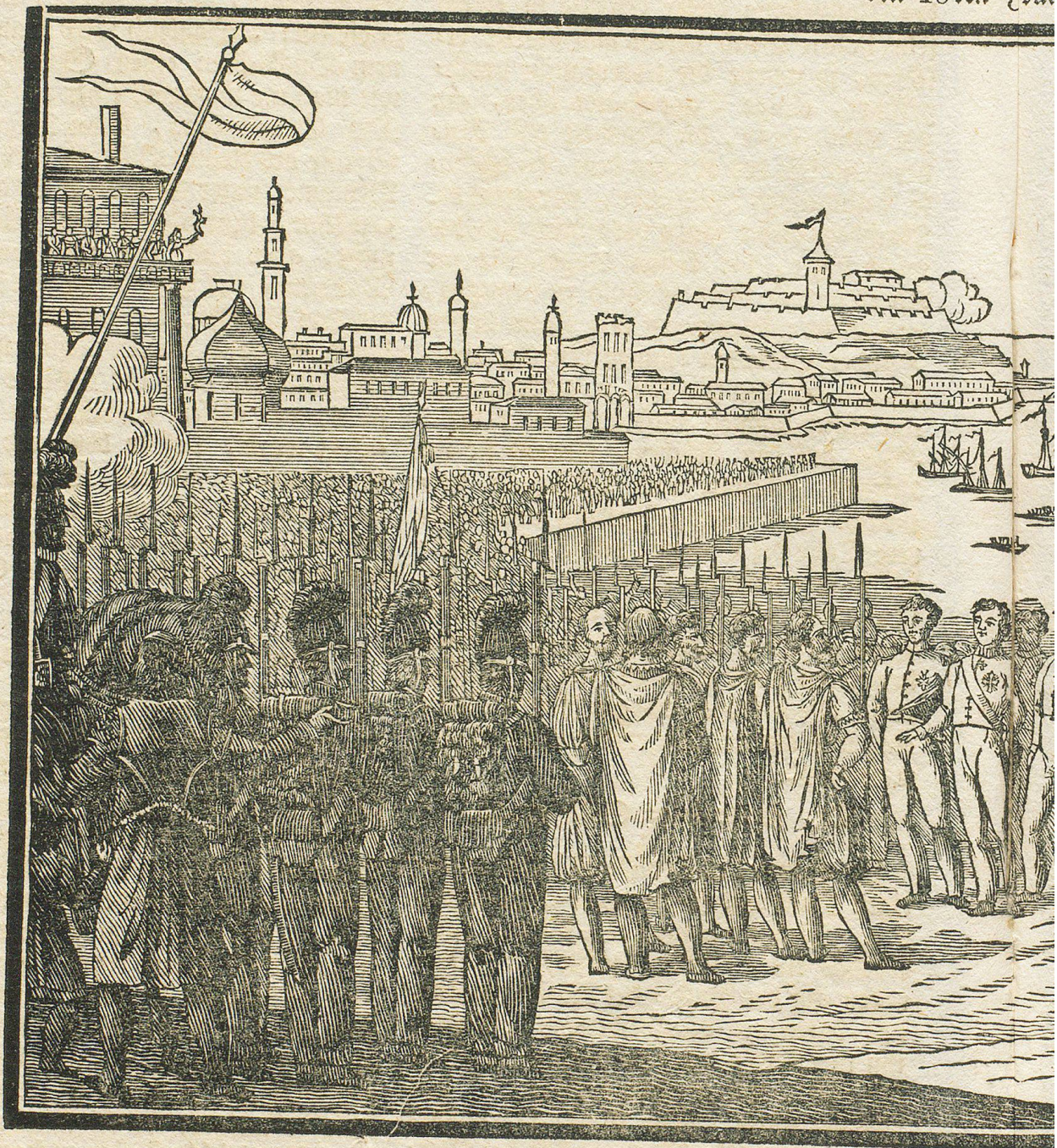
Zu Havre (in Frankreich) fiel im vorigen Jahr ein sonderbarer Selbstmord vor. Mehrere junge Leute führten eines Abends einen kleinen bucklichten Kame raden auf den Posten der Nationalgarde, und baten den dienstthuenden Offizier, ihn in Verwahrung zu nehmen damit er sich nicht, wie er schon gewollt, in das Wasser stürze. Die Nacht gieng vorüber; um 5 Uhr Morgens bat der Verhaftete den Offizier, ihn frei zu lassen, damit er sich seinen Taglohn erwerben könne. Sobald er den Posten verlassen

hatte, stieg er in den Thurm Franz I. Auf den Treppen begegnete er einem Steuermann, den er kannte, und sagte zu diesem: „Sogleich wird man von einem Bucklichten einen Sprung sehen, wie man nie in Havre einen gesehen hat.“ Der Steuermann, schon lange an die Spässe des kleinen Buckels, dieß war der Beiname, unter welchem er bekant war, gewöhnt, beobachtete diese Aeußerung nicht; aber bald sah man von einem Vorsprung des Thurmes einen Menschen auf das Pflaster des nördlichen Hafendammes herab stürzen: dieß war jener Unglückliche. Als der Offizier des Postens, von diesem Ereignisse in Kenntniß gesetzt ward, ließ er den noch lebenden Selbstmörder in das Spital bringen. Da aber dieß sich weigerte, ihn aufzunehmen, so wurde der Leichnam des in zwischen Verschiedenen in die Stadt zurück geführt.

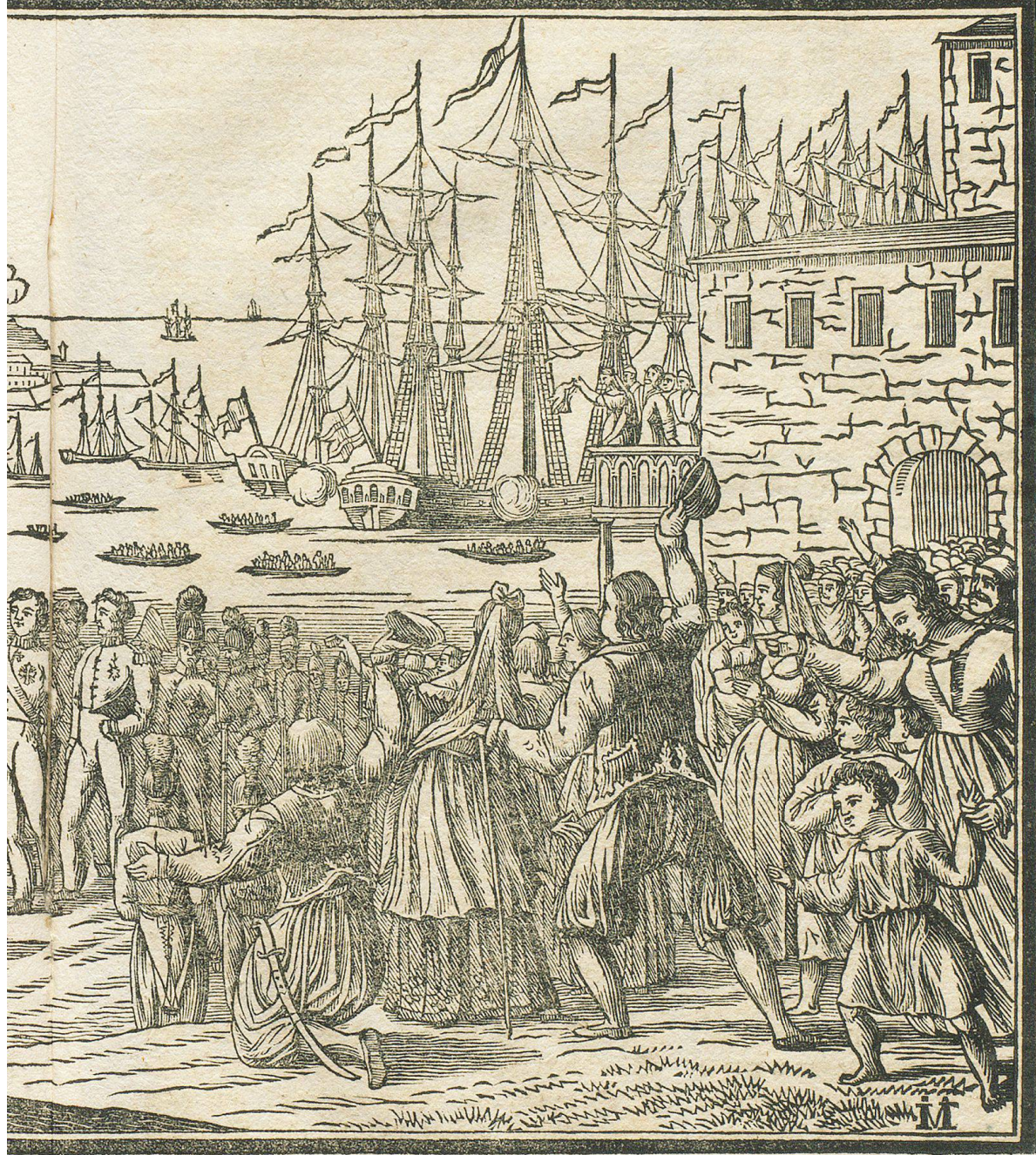
Der unschuldig Angeklagte.

Ein Mensch, der sich entweder empfehlen wollte oder dessen Geschäft es war, anzuklagen, hörte einst durch das offenkundige Fenster einer Wohnung, an welcher er zufällig vorübergieng, daß der Bewohner derselben mit ungemainer Heftigkeit staatsgefährliche Worte ausstieß, z. B.: „nieder mit dem Tyrannen! Heute noch wird Deine letzte Stunde schlagen; es lebe die Freiheit!“ und dergleichen mehr. Sogleich auf die Anklage hievon erfolgte die Verhaftung des Angeklagten. Dieser leugnete kein Wort, aber er meinte, es sei nun eben leider seines Amtes solche Sachen zu sagen; er sei ein armer Schauspieler, der sich eben auf seine morgige Rolle vor zubereitete, wo er wider seinen Willen als Brutus auftreten müsse!

Landung Seiner Majestät des Königs Ott I
den 18ten Jruo



tt I. von Griechenland, bei Nauplia
m Februar 1833.



Nachdem die großen und herrschenden Mächte Europas (Rußland, Oestreich, Preussen, Engl. und Frankr.), auf die lange angedauerten Wirren und Bürgerkriege in Griechenland — überein gekommen, den Prinzen Otto von Baiern (2ter Sohn des Königs, gebor. den 1. Juni 1815) unter Regentschaft zum König von Griechenland zu bestimmen, wurde eine griechische Deputation, nach München abgeordnet, die im Sept. (1832) daselbst eintraf. Der Nationalkongreß zu Pronia, machte dem Volke durch Proclamation die Ernennung des neuen Königs bekannt. Am 6. Dezember verließ Prinz Otto, König von Griechenland, das Vaterhaus und die Residenz München. Am 11. Jänner landete er mit seinem Bruder, dem Kronprinzen von Baiern, in Messina (Königreich Neapel) und am 21. traf er glücklich in Neapoli di Romania (in seinem Königreiche) an. Am 18. Febr. hielt König Otto und die Regentschaft ihren glänzenden Einzug in Nauplia; sehr viele Griechen stürzten sich in dem allgemeinen Enthusiasmus zu Boden und vergoßen Freudenthränen.

Ein Begleiter der bayerischen Expedition nach Griechenland gab über die Seereise des König's Otto folgenden Bericht: „Die Reise nach Corfu auf dem englischen Schiff Madagascar war von großem Interesse für mich. Der Madagascar — eine Fregatte von 46 Kanonen, war erst vor 9 Jahren in Bombay erbaut, hatte allerdings durch seine gegenwärtige Bestimmung einiges Charakteristische eingebüßt. Wo früher Batterien standen, waren jetzt Kabinette angebracht, und es ist durch die Gegenwart des König's und der Damen auf dem Schiffe überhaupt ein Zustand eingetreten, der nicht der na-

türliche ist, aber andererseits einen um so höhern Begriff von brittischer Munificenz (Freigebigkeit) und Gastlichkeit gab. Man hatte es möglich gemacht auf diesem Schiffe, welches doch durchaus nicht zu den größern gehört, dem Könige vollständige, in Schlaf-, Toilette-, Empfangs- und Speise-Zimmer abgetheilte Appartements zu geben, die Herren von der Regentschaft sehr gut, die übrige Gesellschaft größtentheils recht angemessen unter zu bringen, ohne daß, so viel ich weiß, die ursprüngliche, auf ungefähr 330 Seelen sich erhebende Besatzung deshalb vermindert worden wäre. Täglich erhielten die Gäste frisch gebackenes Brod, und um selbst die Milch zum Kaffee (die anderwärts durch Rhum ersetzt wird) nicht fehlen zu lassen, hatte man Kühe an Bord genommen, die übrigens, zwischen Kanonen eingepfercht, äußerst trübselige Mienen machten. Es wurde an 24 Tafeln gespeist. Die des Königs — an welcher Kapitain Lyons und die Mitglieder der Regentschaft Theil nahmen, konnte man somuos (prächtig, verschwenderisch), die der Offiziere so wie des übrigen Hof- und Regentschaftspersonals beinahe zu üppig nennen. Wenn Sie hören, daß man nie kürzere Zeit als drei Stunden bei Tische blieb, und daß unter den immer aufgetragenen dreibis viererlei feinen Weinen der Champagner die Hauptrolle spielte, so können Sie sich denken, daß eine bei den Deutschen sonst nicht gerade vorherrschende Tugend, die Mäßigkeit, auf eine harte Probe gesetzt wurde, die sie übrigens rühmlich bestanden. Nach Tische verfügten sich die Herren auf den hintern Theil des Verdeck's, wo geraucht werden konnte (während auf dem vordern

Thelle sich Morgens die elegante Welt traf). Sehr unterhaltend ist es dann, die Matrosen in ihrem einfachen, doch sehr charakteristischen Tanz, in dem sie ungewöhnliche Gewandtheit, bisweilen Grazie an den Tag legen, ausführen zu sehen, oder ihren etwas lärmenden, stets einen starken Arm erfordernden Spielen zuzuschauen. Abends wurden, bei gutem Wetter, von der Schiffsgesellschaft auch Bälle veranstaltet, und es war gewiß ein anziehendes Schauspiel, am 13. Januar um 10 Uhr Nachts den König von Griechenland und den englischen Fregatentkapitain unter freiem Himmel in einer Française sich gegenüber zu sehen. Die brittischen Offiziere, vom Kapitain bis zum letzten Midshipmann herab, waren durchaus vorkommend und so gefällig, daß sie schon von Triest aus die Tischgebüräuche (auf die der Engländer doch so viel hält) mit solchen vertauschten, die sie wenigstens für Deutsche hielten. In dieser und ähnlichen Beziehungen hat es nicht an ergötzlichen Mißverständnissen gefehlt. Die Engländer, welche ein rauschendes, übrigens schlecht organisirtes Musikkorps an Bord haben, wollten aus einer Art Delikatesse (Höflichkeit) ihr stolzer Nationalgesang: es lebe Britannien &c. das sonst mit dem god save the King (Gott erhalte den König) alltäglich aufgespielt wurde, mit einer bairischen Nationalmelodie vertauschen, und wendeten sich zu diesem Zwecke an den Musikmeister des sechsten Regiments, der ihnen Bertrands Abschiedslied empfahl, dessen Melodie der Abschied des König Otto's, ein Gelegenheitsgedicht angepaßt wurde, das die bairischen Soldaten mit besonderer Vorliebe singen. Es macht immer einen eigenen Eindruck, die

se an Napoleon erinnernden Abschiedsklänge auf einem brittischen Kriegsschiffe zu hören.

Muthiger Widerstand gegen Räuber.

Eines der kühnsten Beispiele des Widerstandes gegen Räuber lieferte ein Major aus Murat's Generalstabe, ein Deutscher von Geburt. Sein Name war, wie der Berichterstatter glaubt, Wolf; war Murat gewesener franz. General und hierauf König von Neapel. Dieser Offizier reiste mit Depeschen (amtliche oder Staatsbrieffachen v. Neapel nach Rom, in einer kleinen niedrigen, offenen Kalesche (eine Art leichter Wagen, Halbkalesche). In den pontinischen Sümpfen (so heißen große Sümpfe im Kirchenstaate, welche in einer Länge von 10 bis 11 Stunden aber in geringer Breite an der Gränze des Königsreichs Neapel sich erstrecken, über die, die Straße führt) wurde er durch sechs starke wohlbewaffnete Räuber angehalten. Da sie von einem einzelnen Manne keinen Widerstand erwarteten, so blieben sie an der Thüre des Wagens stehen, fürchterliche Drohungen ausstossend, und befahlen ihm auszustiegen. Dieß that er sogleich; als er aber aufstand, griff er mit jeder Hand eine von den hinter ihm liegenden Pistolen und kreuzte seine Arme unter dem Mantel; so wie er den Boden berührt hatte schoß er los, und zwei von den Räubern, welche dicht neben ihm standen, fielen todt zu Boden. Sein Säbel war so geschwind zur Hand, wie seine Pistolen: er spaltete einem der Räuber den Kopf und verwundete einen andern, der darauf mit seinen beiden unverletzten, aber erschreckten Gefährten die Flucht ergriff, und dem Offizier das Schlachtfeld überließ.

Hitzkraft verschiedener Hölzer.

Das Brennholz nachstehender Arten verhält sich zu dem der Buche:

Eiche	10 Klast.	gleich der Hitzkraft von 9 Kl. Buchenholz
Ulme	10 Kl.	gleich 9 Kl. Buch.
Birke	10	„ „ 9 „ „
Artsbeere	10	„ „ 9 „ „
Alhorn	gleiche Hitzkraft wie Buche.	
(Das beste aller Brennholz)		
Weißbuche	wie oben	
Eiche	wie oben	
Kiefer	10 Kl.	gleich 8 Kl. Buch.
Lärche	10	„ „ 8 „ „
Rothtanne	10	„ „ 7 4/5 „ „
Weißtanne	10	„ „ 7 „ „
Erlc	10	„ „ 6 „ „
Linde	10	„ „ 6 „ „
Espe	10	„ „ 6 „ „
Weide	10	„ „ 5 „ „
Pappel	10	„ „ 5 „ „

Statistische Notiz über den deutschen Bund.

In der Bundes-Präsidial-Buchdruckerei zu Frankfurt ist Anfangs dieses Jahres der von der Bundeskanzlei ausgehende Geschäftskalender auf 1833 erschienen. Nach demselben umfaßt der deutsche Bund nach den neuesten Berechnungen 1,150,230 Quadratmeilen mit 35,098,449 Einwohnern, worunter, so weit es zum Bunde gehört, das Kaiserthum Oestreich 3578 Quadratmeilen mit 10,385,604 Einwohnern, und Königreich Preussen 3348 Quadratmeilen mit 9,956,755 Einwohnern zählt. Die 10 Armee-corps des Bundeskontingents bestehen, mit Einschluß der aus 11,366 Mann bestehende Reserve, aus 303,448

Mann der verschiedenen Waffengattungen, wozu Oestreich (das 1ste, 2te und 3te Armee-corps) 94,822 Mann mit 192 Stücken Geschütz, und Preussen (das 4te, 5te und 6te Armee-corps) 79,234 Mann mit 160 Stücken Geschütz stellt.

Statistische Verhältnisse von Paris vom Jahr 1832.

Es kommen in diesem Jahre 45,675 Todesfälle, und 26,304 Geburten vor, und zwar 28,665 Todesfälle und 21,322 Geburten zu Hause und 17,010 Todesfälle, und 4992 Geburten in den Spitalern. Also wird der fünfte Theil der Bevölkerung in den Spitalern geboren, und mehr als der dritte stirbt in denselben. Von den Geburten zu Hause waren 16,553 unehelich; in den Spitalern waren nur 499 ehelich, und 4,493 unehelich. So kommt auf die Gesamtzahl der Geburten über ein Drittel unehelicher. Die Todesfälle übersteigen die Geburten um 16,371, aber wenn man die 19000 Todesfälle, welche ungefähr durch die Cholera verursacht worden sind, abzieht, so bleiben nur noch 23,000, das heißt, eine den Ziffern der vorhergehenden Jahre ähnliche Zahl. Daraus geht hervor, daß die gewöhnlichen Krankheiten durch die Epidemie nicht aufgehalten worden sind, da sie eben so viele Todesfälle verursacht haben, wie in den frühern Jahren.

Verschiedenheit der Trauerfarbe.

In Europa ist die gewöhnliche Farbe der Trauer schwarz, mit Ausnahme, daß der französische Hof violett trauert, in China weiß, in der Türkei blau oder violett, in Egypten gelb, in Aethiopien braun. Die alten spartanischen und römischen Frauen trugen weiß als Trauer. Dieselbe Farbe war in früheren Zeiten und zwar bis 1498 in Kastilien als Staatstrauerfarbe üblich. Kardinäle trauern in Purpur.

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Mittel zur Beförderung des Gottesdienst-Besuches.

Ein Feldprediger beklagte sich bei seinem Oberst, daß die Leute so wenig dem Gottesdienst beiwohnten. Dieser rieth ihm, falls das mit seiner Würde sich vertrage, die Austheilung des Brautweins, der den Soldaten zweimal täglich gereicht wird, zu übernehmen und dies Geschäft gleich nach Beendigung des Gottesdienstes vorzunehmen. Er gieng es ein, und nie wurden Predigten regelmäßiger besucht, als die seinigen. Diese Maßregel schien daher dem Oberst zweckmäßiger, als den Soldaten wegen Versäumniß des Gottesdienstes Strafen zu verhängen.

Die herrschsüchtige Frau.

Ein stets kranker Mann mußte von seiner herrschsüchtigen furiosen Frau grenzenloses Ungemach ausstehen, welches endlich so weit gieng, daß sie ihn zu schlagen anfing. In Gegenwehr konnte der arme Mann nicht denken, er suchte blos durch Vorstellung und auch einmal durch die Erzählung sich zu schützen, wie einer Frau nach ihrem Tode die rechte Hand zum Grab herausgewachsen sei, mit der sie ihren Mann geschlagen habe. „Halt er doch seinen Mund, Einfaltspinsel“ entgegnete ihm die Frau; wenn das wahr wäre, müßte ja der Kirchhof wie ein Spargelfeld aussehen.

Der Betrunkene und der Magere.

Jonas Harrey, von der merkwürdigsten Körperdünnigkeit, begegnete einem Betrunkenen, der ihm in so wunderlicher

Richtung entgegen kam, daß man vermuthen mußte, er habe Geschäfte zu beiden Seiten des Weges. Harrey blieb stehen, als der Betrunkene sich näherte, um ihm die Wahl zu lassen, für rechts oder links. Der Mann stand aber ebenfalls still, so weit es nämlich seine Trunkenheit erlaubte. Nachdem sich beide eine Weile angesehen, sprach Harrey: „Mein Freund, es scheint, als habe Er etwas zu viel getrunken!“ — worauf der Mann mit beträchtlicher Unbefangenheit zur Antwort gab: „Und Er, mein Freund, hat gewiß zu wenig gegessen.“

Weisung an einen Candidaten.

Ein ganz junger Candidat, der erst von der Universität zurückgekommen war, überreichte dem König Friedrich von Preussen eine Bittschrift, worinn er um eine so eben vakant gewordene sehr wichtige Inspektorstelle bat. Die Zudringlichkeit und der Eigendünkel dieses jungen Mannes fiel dem König auf, und er schrieb, statt allen Resolutionen unter seine Bittschrift: 2. Buch Samuel: 10 Kapitel 5 Vers: „bleibet zu Jericho, bis euer Bart gewachsen; so kommt dann wieder.“

Der zufriedene Jude.

Ein polnischer Jude schrieb nach Warschau an seine Frau folgenden Brief: Jerusalem den 30. April 1831. „Liebe Rebecka“, Fürchte dich nicht, wenn ich noch einige Zeit fortbleibe, es gehet mir hier recht gut, und ich komme nur deshalb nicht sogleich zurück, weil ich zwei Rosacken beobachten muß, welche man mir zu meiner Sicherheit als stete Begleiter zugetheilt hat: diese Leute sind so artig, daß sie mich keinen Augenblick allein lassen. Mehr kann man nicht verlangen. Ich bleibe Dein

Jakob Itzig.